

Deutsche Chance

Regisseur Fatih Akin stellt bei den 70. Filmfestspielen von Cannes sein neues Werk vor

Von Alikei Nassoufis

Cannes (dpa) Vielleicht kann Fatih Akin in diesem Jahr den Bann brechen. Mehr als drei Jahrzehnte ist es her, dass ein deutscher Regisseur den Hauptpreis in Cannes gewonnen hat. Nun hat es Akin in den Wettbewerb des wichtigsten Filmfestivals geschafft – und tritt dort unter anderem gegen Michael Haneke an. Überhaupt waren selten zuvor so viele deutschsprachige Filmemacher in Südfrankreich vertreten: Nach ihrem Kritikererfolg mit „Toni Erdmann“ im vergangenen Jahr gehört jetzt auch Marlene Ade zur Wettbewerbs-Jury unter Vorsitz von Pedro Almodóvar. Und Valeska Grisebach schaffte es mit einem von Ade mitproduzierten Film in eine bedeutende Nebenreihe.

Den Auftakt macht am Mittwoch nächste Woche aber erst einmal das französische Liebesdrama „Les Fantômes d'Ismaël“ mit Marion Cotillard und Charlotte Gainsbourg. In den folgenden Tagen steht dem Filmfest dann ein Spagat bevor: Einerseits ist es die 70. Ausgabe, das wird natürlich mit zahlreichen Stars gefeiert. Nicole Kidman scheint mit vier Projekten fast omnipräsent, außerdem stehen Robert Pattinson, Kirsten Dunst, Julianne Moore, Jake Gyllenhaal, Kristen Stewart, Colin Farrell, Joaquin Phoenix, Vanessa Redgrave und Roman Polanski auf der Gästeliste.

Andererseits lässt sich bei all dem Glamour und der Feierlaune am Prachtboulevard der Croisette auch die aktuelle politische Wirklichkeit nicht ausblenden. Schon in den vergangenen Jahren waren die Sicherheitsvorkehrungen vor den Kinos erhöht worden. Das dürfte sich nun, nachdem Frankreich in den vergangenen Monaten Terroranschläge erlebte, weiter verschärfen.

Doch auch in den Kinos stehen bis zum 28. Mai auffallend häufig politische Themen an: Der Österreicher Haneke, der als Erster drei Goldene Palmen gewinnen könnte, erzählt in „Happy End“ eine Geschichte vor dem Hintergrund der



Regisseur Michael Haneke (Mitte) und die beiden Schauspieler Jean-Louis Trintignant und Fantine Harduin bei den Dreharbeiten zu Hanekes Film „Happy End“. Der Streifen tritt im Hauptwettbewerb der Filmfestspiele an. Auch Fatih Akin (unten) bewirbt sich um die Goldene Palme. Foto: X-Verleih/Horcajuelo/Nogier/dpa



FILME IM WETTBEWERB

- „Aus dem Nichts“, Fatih Akin (Deutschland)
- „The Meyerowitz Stories“, Noah Baumbach (USA)
- „OKJA“, Bong Joon Ho (Südkorea)
- „120 battements par minute“, Robin Campillo (Frankreich)
- „The Beguiled (Die Verführten)“, Sofia Coppola (USA)
- „Rodin“, Jacques Doillon (Frankreich)
- „Happy End“, Michael Haneke (Österreich)
- „Wonderstruck“, Todd Haynes (USA)
- „Le Redoutable“, Michel Hazanavicius (Frankreich)
- „Geu-Hu (The Day After)“, Hong Sang Soo (Südkorea)
- „Hikari (Radiance)“, Naomi Kawase (Japan)
- „The Killing of a Sacred Deer“, Giorgos Lanthimos (Griechenland)
- „A Gentle Creature“, Sergei Loznitsa (Ukraine)
- „You Were Never Really Here“, Lynne Ramsay (Großbritannien)
- „Jupiter's Moon“, Kornél Mundruczó (Ungarn)
- „The Square“, Ruben Östlund (Schweden)
- „L'amant double“, François Ozon (Frankreich)
- „Good Time“, Benny Safdie, Josh Safdie (USA)
- „Nelyubov (Loveless)“, Andrej Swjaginzew

Der Eröffnungsfilm (außer Konkurrenz): „Les Fantômes d'Ismaël (Ismael's Ghosts)“, Arnaud Desplechin (Frankreich) dpa

Singen, geigen, steppen

Von Sandra-Isabel Knobloch

Ingolstadt (DK) Aus der neuen Welt zu Besuch in der alten Welt und dort zu Gast in der Neuen Welt – klingt komisch, ist aber so, wenn eine kanadische Musikerin mit deutschen Auswanderer-Vorfahren auf der Ingolstädter Kleinkunsthöhle ebendieses Namens gastiert. April Verch hat beim 28. Bluesfest trotz ihrer jungen Jahre schon das elfte Album im Gepäck, eine „Anthology“ mit 16 Titeln aus ihren vorhergehenden Werken sowie zwei nagelneuen Stücken. Zusammen mit Alex Rubin an der Gitarre und Cody Walters an E-Kontrabass und Banjo zeigt die energiegeladene Musikerin beim einzigen Konzert in Deutschland auf ihrer Europatournee, was in ihr steckt.

Stilistisch legt sie sich ungerne fest, ihr geht es vor allem darum, ihren Mix aus Roots- und Folkmusik-Styles mit anderen zu teilen. Bluegrass-, Country- und Americana-Nummern reihen sich wunderbar ein in American Old-Time-Instrumentals und Canadian Fiddle-Tradition-Tunes. Zudem haben die drei Musiker die bei einem längeren Skandinavien-Aufenthalt erlernte „Polska from Kumla“ ins Programm aufgenommen. April Verch schafft das beeindruckende Kunststück, stellenweise gleichzeitig den Geigenbogen zu schwingen, zu singen und zu steppen. Steptanz ist ihre Leidenschaft, seit sie drei Jahre alt ist – und das hört und sieht das Publikum, wenn sie mit flotter Sohle über den extra ausgelegten Tanzboden klackert.

Neben Arrangements von Traditionals wie „Cruel Willie“ oder „Jump Cricket Jump“ finden sich Stücke von John Hartford, Garry Harrison, Willie Nelson und Benny Martin genauso im Repertoire des Trios



Multitalent auf der Bühne: April Verch in der Neuen Welt. Foto: knb

Robert Miles gestorben

Rom (dpa) Der für seine Hits „Children“ und „One and One“ bekannte DJ Robert Miles ist tot. Nach einer schweren Krebserkrankung ist der Musiker Dienstagabend gestorben, wie ein Sprecher von Miles' Radio Openlab mit Sitz in Ibiza gestern bestätigte. Miles, gebürtig als Roberto Concina, wurde 47 Jahre alt. Die Elektro-Szene reagierte mit Bestürzung auf die Nachricht.

Der Künstler wurde in der Schweiz als Sohn von Italienern geboren, wuchs aber in der Heimat seiner Eltern auf und lebte zuletzt auf Ibiza. Mit „Children“, das 1994 auf dem Markt kam, brachte er alle Welt zum Tanzen: Miles schaffte mit dem Track seinen internationalen Durchbruch, die Single verkaufte sich fünf Millionen Mal und hielt sich 13 Wochen lang auf Platz eins der Euro-Top-100-Charts. 1997 wurde Miles als bester internationaler Newcomer mit einem Brit Award ausgezeichnet.

Miles arbeitete nicht nur als Komponist, Produzent und DJ, sondern zuletzt auch als Radiomacher. Er gründete Openlab 2013. Foto: Pa/PA Wire/dpa

Herzen, Hochzeiten und Halunken

„Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ feiert 25. Geburtstag – und ist noch immer erfolgreich

Von Jonas-Erik Schmidt

Köln (dpa) Wenn man Schauspieler Wolfgang Bahro auf seine Rolle in „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ („GZSZ“) anspricht, landet man schnell bei den ganz großen Fieslingen der Film- und Fernsehgeschichte. Bei J.R. Ewing zum Beispiel, dem Ölmagnaten aus der US-Soap „Dallas“. Oder auf der dunklen Seite der Macht, bei Darth Vader aus „Star Wars“. „Charismatische Bösewichte sind wichtig“, sagt Bahro. Er muss es wissen. Seit fast 25 Jahren spielt er nämlich so einen: Jo Gerner, „Deutschlands besten Anwalt“ und intriganten Strippenzieher im „GZSZ“-Kosmos, der am heutigen Donnerstag ein Vierteljahrhundert alt wird. Und nicht nur der Gerner-Ewing-Vader-Vergleich deutet an: Da feiert eine Institution Geburtstag. Ein Ende ist jedenfalls nicht abzusehen.

Die erste „GZSZ“-Folge flimmerte am 11. Mai 1992 über die Bildschirme. War der Start zuerst ziemlich durchwachsen, entwickelte sich „GZSZ“ nach und nach zum Quotengaranten für RTL. Die Soap prägte wie kaum eine andere Sendung das Gesicht des Privatsenders. Nicht nur begannen dort einige mehr oder minder erfolgreiche Gesangskarrieren – man denke an Oliver Petszokat (besser bekannt als „Oli P.“, 38). Auch die Politik machte ihre Aufwartung. Gerhard Schröder bestellte in einem Gastauftritt ei-

ne Rechnung. Derartige Schnittmengen zu Musik und Politik sind aber im Grunde nur Nebenerscheinungen. Im Kern ist GZSZ immer geliebt, was es war. „Das Drama muss an erster Stelle stehen“, sagt Produzentin Petra Kolle. Deswegen schalten die Leute nämlich immer wieder aufs Neue ein. „Die Spannung, die durch große Dramen entsteht, ist allerdings kein Geheimrezept, das wir erfunden haben“, sagt sie. Das habe schon Aristoteles vor Tausenden von Jahren beschrieben.

Drama gab und gibt es bei „GZSZ“ reichlich. Verwandte gingen verschollen und Autobomben hoch, Charaktere verliebten und trennten sich, wurden mehrfach entführt oder

auch mal umgebracht. Auch in Absurditäten setzt GZSZ dabei Maßstäbe. Selbst Genie Gerner verfiel mal dem Rat eines Gurus und stürzte sich im Rollstuhl in den Wannsee – der Heiler hatte ihm eingeredet, er könne danach wieder laufen.

Die Jubiläumsfolge, die RTL am 17. Mai in Spielfilmlänge zeigt, haut dem Anlass angemessen auf den Putz. Sunny (Valentina Pahde) tritt mit Felix Lehmann (Thaddäus Meilinger) vor den Traualtar, wirkt dabei aber ganz und gar nicht glücklich. Das von RTL vorbereitete Plakat zur Folge zeigt zugleich einen rennenden Chris Lehmann (Eric Stehfest) – mit Handschellen am Arm. Die beiden Lehmann-Brüder sind verfeindet, es riecht nach Eskala-

tion. Sprich: nach Drama. Das es GZSZ mal auf mehr als 6000 Folgen bringen würde, hatten vor allem Fernsehkritiker am Anfang kaum erwartet. Viele Models waren im Ensemble vertreten, deren Kernkompetenz nicht unbedingt die Schauspielerei war. Die Soap basierte auf der australischen Vorlage „The Restless Years“. Zu Beginn waren auch australische Regisseure im Einsatz, die gar kein Deutsch sprachen.

Wenn es um die Plots in GZSZ geht, verweist die Produzentin nicht nur auf Aristoteles, sondern auch auf „Romeo und Julia“, „Ödipus“ und „Kain und Abel“ – die großen Geschichten der Menschheit. „Das kann man aber im Drogen-Milieu erzählen, man kann es im Häuserkampf-Milieu erzählen oder in der High Society.“

Wolfgang Bahro bilanziert die ewige Achterbahnfahrt nach 25 Jahren etwas weniger theoretisch. Er sagt: „Jemand, der das erlebt hat, was Jo Gerner erlebt hat, hätte sich entweder schon die Kugel gegeben oder wäre in der Irrenanstalt gelandet.“ Aber bei „GZSZ“ werde eben verliehen, aus Todfeinden würden schwuppdwupp auch wieder Partner. Es gibt eben gute und es gibt schlechte Zeiten.

RTL feiert den Geburtstag mit einer Event-Folge in Spielfilmlänge. Ausgestrahlt wird sie am 17. Mai ab 19.40 Uhr. Im Anschluss läuft ab 21.35 Uhr ein Special, das einen Blick hinter die Kulissen von „GZSZ“ erlaubt.



Eine Hochzeit zum „GZSZ“-Geburtstag: Felix (Thaddäus Meilinger) und Sunny (Valentina Pahde) lassen sich trauen. Oder doch nicht? Die Jubiläumsfolge wird am Mittwoch gesendet. Foto: Kampehl/RTL/dpa